

Werner Dietschweiler Zwingli ist nach dem Urteil der Altgläubigen ein Ketzer. Deshalb muss er klar sagen, was er glaubt. Im Berner Münster predigt er am 19. Januar 1528 über das apostolische Glaubensbekenntnis. Damit macht er deutlich: Was die Reformierten glauben, stimmt mit der Tradition der Alten Kirche überein.

«Gott allein die Ehre!»



HISTORIE

Die Berner Disputation von 1528 verhilft der Reformation in der Schweiz zum Durchbruch.

Bern verhält sich anfangs zurückhaltend zu Zwinglis Reformation. Allmählich wächst aber auch in Berns Bürgerschaft das Interesse am

oder Zölibat. Über hundertmal ergreift Zwingli das Wort. Schliesslich unterzeichnet eine grosse Mehrheit die Thesen, und der Berner Rat erklärt sie zur verbindlichen Lehre. Bern trägt ganz wesentlich bei zur weiteren Ausbreitung und Festigung der Reformation in der Schweiz.

THEOLOGIE

Der reformierte Glaube ist konform mit dem Glauben der Alten Kirche.

Diese Konformität betont Zwingli, indem er das apostolische Glaubensbekenntnis aus dem 5. Jahrhundert auslegt. Schon im Neuen Testament finden sich Anspielungen auf das trinitarische Geheimnis: Der eine Gott wendet sich uns zu als Vater, Sohn und Heiliger Geist. Zwingli geht den einzelnen Aussagen in den drei Artikeln nach. Als humanistisch gebildeter Mensch fragt er, inwiefern wir aus Natur und Vernunft Gott erkennen können. Er kommt zum Schluss: Nur Gottes Wort überbrückt den Abstand zwi-

HIER UND HEUTE

Der trinitarische Glaube hilft, sich auf zukunfts offene Weise von Gott als einem «Beziehungswesen» inspirieren zu lassen.

Siegfried Zimmer (Bild) ist emeritierter Professor für evangelische Theologie und Religionspädagogik an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg. Er erklärt, erst die grossen Theologen des 20. Jahrhunderts



hätten wieder den Reichtum des trinitarischen Denkmodells entdeckt. Wie wir über Gott denken, habe immer auch Folgen für unser Leben und Zusammenleben. Gerade im Blick auf die Gestaltung einer lebendigen Gemeinschaft hebt Zimmer Folgendes hervor: Gott ist das wahre Leben, und alles Leben geschieht in Beziehung. Vater, Sohn und Geist stehen nicht in Wettbewerb und Konkurrenz zueinander,

schen Schöpfer und Geschöpf. Jesus Christus zeigt uns das gütige Antlitz Gottes. Ihm sollen wir in allen Dingen vertrauen. Glauben heisst: Gott allein die Ehre geben und nichts Geschaffenes vergöttern! In einer sehr ausführlichen Passage widerlegt Zwingli die katholische Lehre, Christus sei bei der Feier des Abendmahls in Fleisch und Blut gegenwärtig.

WIRKUNGSGESCHICHTE

Bekenntnisse sind Kurzformeln des Glaubens. Sie sind gemeinschaftsbildend und abgrenzend zugleich.

Wo der Glaube das Leben in dieser Welt gestalten will, muss er in Worte gefasst werden. Wer glaubt, muss sagen können, was



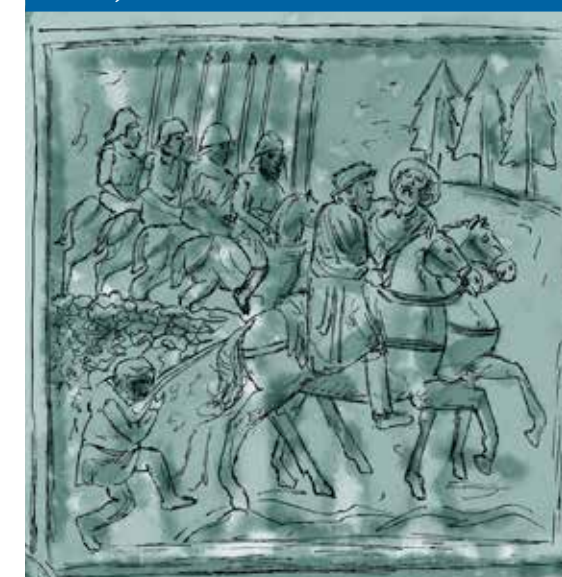
wird, auch den Mut zu Kritik und Opposition. Die Christen des ersten Jahrhunderts bekennen kurz und bündig: Herr ist Jesus! Was für uns vielleicht etwas abgedroschen tönt, ist für jene Zeit politischer Sprengstoff; denn «Herr und Gott» ist damals der Kaiser in Rom. Wer einen anderen Herrn über den Kaiser stellt, untergräbt das herrschende System und muss mit scharfen Sanktionen rechnen. Immer dann, wenn Menschen und Mächte in ihrer Selbstherrlichkeit sich als Heilsbringer aufspielen, kann ein gutes Bekenntnis zur kritischen Kraft werden und die Energie zum Widerstand entfachen. So bekennt die Theologische Erklärung von Barmen 1934 in klarer Opposition zum Nationalsozialismus:



sondern in schenkender und empfangender Offenheit. Die Rede von Vater, Sohn und Geist weist auf geheimnisvolle Unterschiede in Gott selbst hin. Aber gerade diese Unterschiede bedingen die innere Einheit Gottes. Der trinitarische Monotheismus fördert eine Differenzkultur. Nicht im Uniformen, in der Gleichmacherei, sondern in den Unterschieden, in der Differenz steckt das Leben! Vater, Sohn und Geist definieren sich nicht via Macht und Besitz. Keiner will über den andern herrschen. Trinitarischer Glaube fördert Gemeinschaft und ist skeptisch allen unterdrückenden Herrschaftsstrukturen gegenüber.

«Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne und müsse die Kirche als Quelle ihrer Verkündigung ausser und neben diesem einen Worte Gottes auch noch andere Ereignisse und Mächte, Gestalten und Wahrheiten als Gottes Offenbarung anerkennen.» Das ist ganz im Sinne von Zwingli gesprochen: Gott allein die Ehre! Nichts Geschaffenes vergöttern!

500 JAHRE REFORMATION



Reformator Ulrich Zwingli hat 1519 in Zürich sein Pfarramt angetreten. Zum 500-Jahr-Jubiläum der Zürcher Reformation beleuchtet der Kirchenbote im Jahresschwerpunkt 2019 zentrale Texte aus ihren Anfängen. Wir bringen sie in Verbindung mit den wichtigsten Ereignissen, die auf der «Zwinglitüre» des Grossmünsters in Zürich abgebildet sind. Jeder Beitrag beleuchtet vier Aspekte: Historie, Theologie, Wirkungsgeschichte und Aktualitätsbezug. In dieser Nummer: Zwinglis Wirken an der Berner Disputation 1528.